

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

49. Jahrgang.

Dienstag, den 16. September

1902.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Mustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pf. Im amtlichen Theile die gespaltene Zeile 30 Pf.

Nr. 109.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg

Montag, den 22. September 1902, von Nachmittags 3 Uhr an im VerhandlungsSaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.

Schwarzenberg, am 11. September 1902.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Krug von Ridda.

Die Einlagebücher Nr. 433, 5850, 5953 der hiesigen Sparkasse werden, nachdem die dreimonatige Ausrufungsfrist abgelaufen ist, hierdurch für ungültig erklärt.
Schönheide, am 11. September 1902.

Der Gemeinderath.

Öffentliche Vorbildersammlung Eibenstock.

Die Auswechslung der Sammlungsgegenstände zeigt hierdurch an Eibenstock, 15. September 1902.

Haebler.

Das Steigen der Fleischpreise.

Zum Thema der Fleischtheuerung bringt das „Dresdner Journal“ folgenden Artikel:

Seit einiger Zeit sind in einer großen Zahl deutscher Städte, im Norden wie im Süden, im Osten wie im Westen, die Fleischpreise ziemlich bedeutend gestiegen, und in anderen Städten, die bis jetzt noch von einer solchen Steigerung verschont geblieben sind, wird sie angeündigt. Man wird nicht verkennen können, daß die Vertheuerung der Fleischnahrung eine Kalamität darstellt und wird es begreiflich finden, daß sich deshalb der Bevölkerung eine starke Unruhe bemächtigt hat. Leider aber wird die wichtige Frage nach den Ursachen des Steigens der Fleischpreise nicht allenthalben von sachlichen Gesichtspunkten untersucht, sondern vom partei- oder wirtschaftspolitischen Standpunkte aus behandelt. Dadurch aber erschwert man nur die Klarstellung. Wird auf der einen Seite behauptet, an der angeblich bestehenden Fleischnoth seien nur die Landwirthe schuld, die trotz ihrer Unfähigkeit, die notwendigen Mengen von Schlachtvieh für die Ernährung unseres Volkes zu liefern, darauf beständen, daß die Grenzen für die Vieheinfuhr gesperrt blieben, so ist das ebenso unrichtig, wie wenn andererseits die Behauptung aufgestellt wird, die Vertheuerung des Fleisches sei lediglich das Werk des Zwischenhandels.

Es ist zunächst festzustellen, daß die deutschen Grenzen durchaus nicht vollständig gesperrt sind, sondern daß noch fortwährend die Einfuhr namentlich von ausländischem Rindvieh erfolgt. Soweit eine Sperrung der Grenzen hat vorgenommen und aufrecht erhalten werden müssen, ist dies geschehen, um unser Land und unseren Viehbestand vor der Einschleppung gefährlicher Seuchen zu schützen. Es ist eine unrichtige Behauptung, daß die Grenzsperrungen den Zweck hätten, die Einfuhr überhaupt zu hindern. Nein, nur die Einfuhr von Thieren aus verseuchten Gegenden soll verhindert werden. Wollte man dem Wunsche, der jetzt laut wird, nachgeben und die Grenzen uneingeschränkt öffnen, so würde allerdings für die nächste Zeit die Vieheinfuhr erheblich steigen und das Fleisch billiger werden; dafür aber würde die Gefahr entstehen, daß unser ganzer nationaler Viehbestand verseucht und dezimirt würde. Dadurch würde nicht nur der deutschen Landwirtschaft und dem deutschen Nationalvermögen schwerer Verlust zugefügt werden, sondern die Vermehrung unseres Viehbestandes und die Vertheuerung unserer Viehzucht würde so erheblich sein, daß der dadurch herbeigeführte Mangel an inländischen Schlachtthieren nur sehr schwer durch die Einfuhr aus dem Auslande gedeckt werden würde. Noch größere Fleischnoth als jemals und große Fleischtheuerung wäre davon die Folge.

Es wird heute von einer allgemeinen Fleischnoth für ganz Deutschland gesprochen und behauptet, es sei dem Handel nicht möglich, die erforderliche Menge von Schlachtvieh herbeizuschaffen. Dem wird aus landwirtschaftlichen Kreisen unter Verbringung von Ziffern und Anerkennung zahlreicher Viehbestände entschieden widersprochen. Wie die Dinge wirklich liegen, wird man aber aus diesem Streit nicht beurtheilen können. Läge nur lokaler Viehmangel vor, so ließe er sich durch planmäßige Vertheilung der Vorräthe und etwaige Verkehrsvereinfachungen bei deren Transport ebenso leicht beheben, wie die Fleischnoth in Polen, die als sehr bedeutend geschildert worden war, in kurzer Zeit gehoben worden ist. Auch vor drei Jahren wurde, und zwar in noch größerem Umfange als heute, über Fleischnoth geklagt. Damals wurde vom Bundesrathe eine genaue Untersuchung in allen Bundesstaaten veranlaßt, um festzustellen, ob in der That eine Nothlage hinsichtlich der Fleischversorgung vorhanden sei. Das Ergebnis war in allen Bundesstaaten das gleiche. Es wurde nachgewiesen, daß von einer allgemeinen Fleischnoth nicht gesprochen werden könne, da die im Lande befindlichen Vorräthe der Bevölkerung in Rechnung zöge, für die Ernährung völlig ausreichten. Es lagen also damals nur lokale Schwierigkeiten vor, und diese wurden bald darauf ausgeglichen, so daß die Klagen über Fleischnoth in kurzer Zeit verstummt. Ob heute die Dinge ebenso liegen, läßt sich schwer entscheiden; doch wollen wir hoffen, daß es auch diesmal in kurzer Zeit gelingen wird, der Schwierigkeiten Herr zu werden.

Wenn das Fleisch in den letzten Jahren besonders in den Städten theurer, ja viel theurer als früher geworden ist, obwohl die Viehpreise nicht im gleichen Verhältnisse gestiegen sind, so ist das nicht unerklärlich. Diese Entwicklung haben die Preise für Fleisch mit denen aller übrigen Lebensbedürfnisse gemein; aber in Bezug auf den Fleischverbrauch sind noch besondere vertheuernde

Ursachen hinzugekommen. Heute wird im Großen und Ganzen — wir sprechen hauptsächlich von den Städten — nur gutes Fleisch gefordert. Das ist ein volkswirtschaftlicher Vortheil. Dadurch sind aber die minderwerthen Theile des Schlachtviehes erheblich im Preise gesunken, mithin mußten die Fleischer durch Erhöhung der Fleischpreise sich schadlos halten. Dazu aber kommt, daß das Vieh aus gesundheitlichen Rücksichten nicht mehr auf offenen Märkten verkauft werden darf, daß es in Schlachthäusern geschlachtet und ärztlich untersucht werden muß, daß die Fleischer ihre Läden nach den neuesten hygienischen und praktischen Anforderungen einrichten und halten, daß sie höhere Mieten, höhere Löhne zahlen und wegen der nothwendig gewordenen Arbeitstheilung mehr Arbeitskräfte und meist noch Pferde und Wagen anschaffen mußten. Das alles aber kostet Geld. Es ist also begreiflich, daß derartige Mehrkosten auf den Preis des Fleisches geschlagen wurden. Hat doch auch das Publikum den Hauptvortheil von all den der Gesundheit dienenden kostspieligen Einrichtungen.

Hieraus dürfte zu ersehen sein, daß es eine ganze Reihe von Ursachen giebt, die eine Erhöhung der Fleischpreise rechtfertigen. Es soll aber nicht geleugnet werden, daß auch Ursachen mit im Spiele sein können, die sich keinesfalls rechtfertigen lassen. Hierzu gehört die Einwirkung der Spekulation, wie sie jüngst in Posen zu Tage getreten ist, und die der sogenannten Händlerlinge, die seitens der Bundesrathsvorsteher in der Reichstagsdebatte über die Fleischnoth im Januar 1899 gekennzeichnet worden sind. Wie weit diese beiden Faktoren bei der jetzigen Steigerung der Fleischpreise die Hände im Spiele haben, kann hier auf sich beruhen. So viel dürfte aus vorstehenden Darlegungen ersichtlich sein, daß Viehölle und Grenzsperrungen auf die Gestaltung der Fleischpreise keinesfalls denjenigen Einfluß haben, der ihnen von verschiedenen Seiten zugeschrieben wird.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Das Kaiserpaar ist nach Beendigung der Wanderver nach dem Neuen Palais in Potsdam zurückgekehrt, woselbst am 13. d. König Georg von Sachsen zum Besuch eintraf. Abends 8 Uhr fand in der Jagdsalallerie des Neuen Palais bei Ihren Majestäten eine Tafel zu Ehren des hohen Gastes statt. Bei der Tafel brachte der Kaiser folgenden Trinkspruch aus: „Gestatten Ew. Majestät Mir, den herzlichsten Dank entgegen zu bringen für den freundlichen Besuch, den Ew. Majestät Mir heute gewogenlich abstaten. Wir gedenken der schweren Stunden, die Ew. Majestät in diesem Jahre durchlebten. Innig haben Wir theilgenommen an dem Schmerze, der Ew. Majestät und Ihr Land erfüllte. Wir begrüßen in Ew. Majestät den Bruder des verewigten Königs, des getreuen Mitarbeiters in der Errichtung unseres Deutschen Reiches. Ich persönlich bitte Ew. Majestät, versichert zu sein, daß Ich Meine Allerinnigste Dankbarkeit, Anhänglichkeit und Liebe, mit der Ich an König Albert gegangen habe, von ganzem Herzen auf die Person Ew. Majestät übertrage; und Ich bitte, Mir die Huld, die Ew. Majestät königlicher Bruder Mir erwiesen hat, Mir auch ferner bewahren zu wollen. Meine Gefühle und die Gefühle Meines Hauses und Meines Volkes für Ew. Majestät und das treue Sachsenvolk fasse Ich zusammen in dem Ruf: Gott schütze und segne Ew. Majestät! Seine Majestät der König von Sachsen Hurrah! Hurrah! Hurrah!“ — Der König von Sachsen erwiderte: „Gestatten Mir Ew. Majestät, für die lebenswichtigen und hochherzigen Worte, mit denen Ew. Majestät Mich begrüßt haben, Meinen herzlichsten und tiefgefühltesten Dank auszusprechen. Sie werden Mir stets als ein theures Andenken im Gedächtniß bleiben. Gestatten Ew. Majestät zugleich die Versicherung, daß, soweit es von Mir, Meinem Hause und Meinem Volke abhängt, Wir bestrebt sein werden, das Verhältniß zu Kaiser und Reich so zu erhalten, wie es unter Meinem untergeordneten Bruder gewesen ist. Wir werden stets fest und unentwegt zu Kaiser und Reich halten. Gestatten Ew. Majestät, daß Ich den Gefühlen des Dankes für die so lebenswichtige Aufnahme, die Ich gefunden, dahin Ausdruck gebe, daß Ich Mein Glas erbebe und rufe: Seine Majestät der Kaiser, Ihre Majestät die Kaiserin und das ganze Kaiserliche Haus Hurrah! Hurrah! Hurrah!“

— Aus Anlaß der Provinzial-Tierzucht hielt Minister von Pöbbecke in Düsseldorf eine Ansprache, in der er ausführte, daß von einer Viehnoth in Deutschland, soweit Rinder und Schafe in Frage kommen, überhaupt keine Rede sein könne und daß Anzeichen der Schweinepreise eine vorübergehende, alljährlich

im Sommer eintretende Erscheinung sei. Wenn sie diesmal mit besonderer Schärfe hervortrete, so tragen der Futtermangel im Laufe des Sommers, andererseits aber auch die Klagen eines Theiles der Presse über Fleischmangel, welches manche Landwirthe zur Zurückhaltung veranlaßte, mit Schuld daran. Von einer erweiterten Oeffnung der Grenze für die Schweine-Einfuhr könne aus diesen Gründen und andererseits wegen der Seuchengefahr keine Rede sein.

— Holland. Bei dem Auftreten der Buren generale in Holland betonen dieselben immer von Neuem, daß sie treue Unterthanen Englands sein wollen! Zeige Engl. Großmuth, Ehrlichkeit und Gerechtigkeit, so werde es in den genannten Republiken so treue Unterthanen finden, wie wenig in seinen Landen. Wenn nicht, so werde man mit Feder und Wort Gerechtigkeit zu erlangen suchen. Das sei das gute Recht der Unterthanen.

— Belgien. Brüssel, 13. September. Ein aus Südafrika hier angelommener Burenpolitiker äußerte sich in einem Interview dahin, daß das Burenvolk ängstlich auf günstige Nachrichten über den Verlauf der Unterhandlungen der Buren generale mit der englischen Regierung harre und bestimmt erwarte, daß die in Aussicht gestellten Konzeptionen erfüllt werden. Unter dem Burenvolk werde eine gewaltige Erbitterung hervorbekommen, sobald seine Erwartungen getäuscht würden und es die versprochenen größeren Geldzuwendungen, sowie die Amnestie der Kaprebellern nicht erfüllt sähe. Zweifellos würde auch die Erbitterung sich gegen die Führer richten, die bei dem Friedensschluß sich nicht genügende schriftliche Garantien geben ließen. Demwts Ansicht, der mit Feder und Wort Gerechtigkeit zu erlangen sucht, finde bei dem Burenvolk keine Gegenliebe. Das Ende sei kaum abzusehen, wenn die englische Regierung die von den Buren generalen vorgebrachten Bitten rücksichtslos rundweg ablehne.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 14. September. In früher Morgenstunde Bedruck! Was soll das heißen? Der Turnverein hielt kein diesjähriges Schauturnen ab. Eingeleitet wurde dasselbe durch einen Umzug durch die Stadt. Es ist herzerhebend zu sehen, wie da Alt und Jung theilnimmt. 51 Turner führten geschmackvoll zusammengestellte Frei- und Stabübungen mit einer Schnelligkeit vor, die lobend hervorgehoben zu werden verdient. 5 Riegen turnten sobann vor den Augen eines, trotz der unsichern Witterung zahlreichen Publikums an Red, Barren und Pferd, sowie Bock und zeigten auch hier, daß der Verein die Ziele der Turnerei wacker verfolgt. Der Abend vereinigte die Mitglieder des Turnvereins im Saale des Feldschlößchens. Nach einleitenden Musikstücken führten die Turner unter Leitung ihres bemährten Turnwarts, Herrn Anton Müller, Gesellschaftsübungen, sowie Gruppenbilder und eine urkomisch wirkende Pantomime auf, die allseitig lebhaftesten Beifall fanden. Ein Theaterstück, „A dieser Traum“ in 3 Akten, wurde zwerfellerschütternd von den Darstellern vorgeführt. Für die mit diesen Darbietungen verbundene Mühe und Arbeit sei den Darstellern auch hier noch der gebührende Dank gebracht. Eine Sammlung für die Unterstüßungslasse führte dieser eine nicht zu verachtende Beihülfe zu. — So hat der Turnverein wieder einmal sich als rüstig und wacker arbeitendes Glied der deutschen Turnerschaft gezeigt. Möge er auch fernerhin wachsen und blühen treiben. Jeder junge Mann sollte demselben angehören, denn er ist eine fröhliche Stätte der Arbeit und Erholung, ein gesunder Boden für Bruder-, Nächsten- und Vaterlandsliebe. Das Wohlwollen der städtischen Behörden unterstützt ihn in seinen Bestrebungen, Volkskraft und Volksgesundheit zu erhalten und zu stärken. Wächte Jeder an seinem Theile dazu beitragen, das Turnen zum Gemeingut unseres Volkes zu machen! Gut Heil!

— Eibenstock. Als am vergangenen Sonnabend Nachmittags in dem Confectionsgeschäft von D. Neumann, Postplatz 1, einer der dort mit Installationsarbeiten beschäftigten Gaschlosser eine neu verlegte Leitung abgeleuchtet, erfolgte eine Gasexplosion, die einen großen Posten von Herren- und Damenconfections-Artikeln schadhast bez. unbrauchbar machte. Infolge Unachtsamkeit einer Rohrverbindung soll Gas aus der Leitung entströmt und so die Explosion möglich geworden sein. Verletzungen von Menschen haben zum Glück nicht stattgefunden.

— Schönheide. Vergangenen Sonntag fand hier das Schauturnen des hiesigen Turnvereins statt. Vormittags 11 Uhr begann bereits das Wettturnen der Jüglinge. Dasselbe erstreckte sich auf Steinstoßen, Weit- und Hochsprung und fand seine Fortsetzung am Nachmittag im Gerätturnen. Mit großem Beifall wurden die Freiübungen mit Keule und Eisenstab aufgenommen.

tend, mit hörbar klopfendem Herzen diese Arbeit, in der rechten Hand den Schlüssel, mit der linken diesen in's Schlüsselloch leitend, mit einer Vorsicht und Liebe, als gebe er einem Kinde einen Köffel Lebertran, mit blutendem Herzen, doch muß es ja sein. Aber es geht nicht ohne Geräusch trotz aller Sorgfalt. Der Schlüssel stößt an den metallenen Mund des Schlüssellocks, der Schmerzenstöne laut werden läßt; sie gehen dem Manne durch und durch. Denn das Geräusch muß ja seine arme Frau aufwecken!

Endlich ist der Schlüssel umgedreht und nun öffnet der Mann leise die Thür wie ein Einbrecher. Er lauscht nach der Thür des Schlafzimmers hin. O Wonne! Alles ist still, da regt sich kein Wesen, um auf die Uhr zu sehen. Eine gute, liebe, reizende Frau! Und ein guter, lieber, reizender Schlaf!

Nun erhebt sich der aufatmende Gatte auf die Fußspitzen, ein wahres Trapezkünstlerstück nach vielen vorliegenden Gläsern, und wendet sich dem Korridor zu, um den Hut- und Ueberzieher abzulegen, die Uhr auf- und die Stiefel ausziehen. Aber diese Stiefel! Am liebsten hätte er sie gar nicht ausgezogen, so wenig traut er ihnen. Man hat geräuschlose Nähmaschinen, stille Kompagnons, geräuschloses Pulver, aber stille Stiefel giebt es nicht.

Nach einer Pause schleicht das unglückliche Opfer der nächtlichen Spitzgeistern in das Schlafzimmer. Aber die Thür desselben scheint mit Deveroux im „Wallenstein“ zu sagen: „Freund! Jetzt ist's Zeit zu lärmern.“ Alle ihre Eigenschaften erinnern sich plötzlich, daß sie lange nicht geduldet seien, und während sich die Thür in ihren Angeln bewegt, schreit sie, sich öffnend: Wer? Wie? Und, sich wieder schließend, umgekehrt: Wie? Wer? Jetzt ist sie geschlossen. Er steht einen Augenblick wie festgebann, dann thut er einen Schritt vorwärts. Da stößt er an einen Kleiderschrank. Nichts rührt sich. Gottlob! Nun fängt der Gatte an, sich zu entkleiden. Dieses einfache und durchaus nicht sensationelle, wenn auch rein realistische Schauspiel erweckt merkwürdiger Weise die Neugier eines zweiten Stuhls, der sich herumdreht, nachdem er von dem Unglücklichen, der eine Stütze sucht, angefaßt worden ist. Das ist die räthselhafteste Nuance dieses Spuks, daß Möbel sich bewegen, ohne von der Hand eines professionellen Spiritisten berührt zu werden. So wird das Ausziehen, das sonst so leicht von Statten geht, zu einer qualvollen Thätigkeit. Namentlich bringt das Abstreifen der Beinkleider und Strümpfe neue Sorgen, denn dies ist nur dadurch möglich, daß man ein Weilchen auf einem Bein steht, und wenn man dies auch bei Tage mit großer Künsterlichkeit auszuführen vermag, bei Nacht verliert man sofort das Gleichgewicht und erzeugt eine Reihe der verschiedensten Ruhestörungen, die die schlafende Frau aufwecken müssen. Aber sie rührt sich nicht — herrlich!

Und nun geschieht die letzte, die erlösende That: der Mann erklimmt sein Lager, das dem seiner besseren Hälfte gegenübersteht.

Raum aber ist das geschehen, so — o Entsetzen! — dreht sich die Lebensgefährtin halb herum und fragt: „Mein Gott, um wieviel Uhr ist's denn?“

„Eben eins!“

Da beginnt im Nebenzimmer die Uhr 5 zu schlagen. Wie lange das dauert.

Schon beim zweiten Schläge fragt der Gatte, auf die Gardinenpredigt gefaßt: „Du schläfst nicht?“

„Schlafen?“ beginnt die Gattin. „Bei dem Spektakel schlafen? Wie Du die Hausthür zuschleuderst, die Treppen hinaufstürmst, in dem Korridor polterst, mit Deinen Stiefeln rumortest und dann in die Schlafstube hineinstampfst — dabei kann man doch nicht schlafen, das giebst Du doch zu.“

„Ich mache meinen lebenswürdigen Leserninnen und Lesern den Vorschlag, der Gardinenpredigt, welche ja in ihren Grundzügen allgemein bekannt ist, nicht beizuwohnen und das Paar allein zu lassen.“

Unter blendender Hülle.

Kriminalnovelle von Gustav Höcker.

(9. Fortsetzung.)

Rudolf hatte seinen Blick von seiner Zuhörerin verwendet, deren schwarze Augen während seiner Mittheilung unstät umherrollten.

„Und wer ist nun der Mörder? Und wie wird man ihn seiner Schuld überführen können?“ frug sie nach einem längeren Schweigen.

„Der Mörder,“ entgegnete Rudolf drohend, „wird mir hier auf dieser Stelle seine That freiwillig gestehen oder ich rufe seinen Namen laut auf die Straße hinauf.“

Mit diesen Worten schloß er die Thür ab und nahm den Schlüssel in Verwahrung.

Entsetzt sah das junge Weib diesem Beginnen ihres Stiefelsohnes zu, der mit entschlossenen Schritten zum Fenster ging, um es aufzureißen.

„Rudolf!“ schrie sie auf und rang die Hände. Ihr Antlitz war bleich wie Wachs.

Betroffen von diesem Ausschrei namenloser Seelenangst, hielt Rudolf inne.

„Es ist meine heilige Pflicht,“ sagte er, „die Mörderin meiner Mutter zu entlarven und dem Unschuldigen, der an ihrer Stelle büßen sollte, wieder zur Freiheit und zu seinem ehelichen Namen zu verhelfen. Unterließe ich dies, so würde ich mich eines doppelten Verbrechens schuldig machen. Ich kann nicht anders!“

„Rudolf!“ entwand es sich abermals markerschütternd ihrer gequälten Brust, und im nächsten Augenblicke sah er Flora's stolze Gestalt zu seinen Füßen liegen.

„Rudolf, was ich that, geschah aus Liebe zu Dir!“ beschwor sie ihn. Die Rachsucht führte meine Hand, aber Du warst der Preis. Ich habe die Liebe nicht gekannt, bis ich Dich kennen lernte, und kaum hatte ich das neu gefundene Glück gefaßt, da sollte es auch schon hoffnungslos zerstört werden. Deine Mutter drohte mit Deiner Enterbung, ich sollte dieses Haus verlassen, sie verlegte mich tödtlich, sie schnitt uns die Zukunft ab. Da gerieth ich auf den Ausweg, der meine Rachsucht kühlte und uns zugleich die Bahn brach. Die Umstände begünstigten seine Ausführung und ich schritt zur That. Aber ich sollte die Frucht der blutigen Saat nicht genießen. Ich hörte mit tief innerlichem Erbeben Dein Urtheil über den Mörder Deiner Mutter, nach dessen Blut Dich verlangte. Ich sah Deinen Schmerz an ihrem Grabe und kühlte die ganze Schwere des Verlustes, den ich Dir zugefügt hatte. Ich hatte Dich besitzen wollen, und nun hatte mich das Mittel, dessen ich mich hierzu bediente, Deiner unwerth gemacht. Hierzu kam der Verdacht, der sich bereits auf mich zu lenken drohte. Ich mußte ihn im Keime erstickend — und ich that's, indem ich den Geliebten verlugnete und den Vater nahm,

denn Niemand hätte behaupten können, daß ich auf seine Wittwenhaft spekulirt habe. — Rudolf! halte mich nicht für feig. Ich fürchte nicht den Tod, aber ich fürchte Gericht und Kerker, ich hasse und verabscheue die Menge, für die meine Verurtheilung und meine letzte Stunde ein Schauspiel bieten würde, das ich ihr mißgönne. Du aber willst, daß ihr dieses Schauspiel nicht entgehe. Du willst mich den Richtern, willst mich dem Fenster überliefern, Du willst, daß mein Haupt auf dem Blutgerüst falle. Rudolf! willst Du Erbarmen mit mir haben, so tödte mich auf der Stelle, auf der Du mich zu Deinen Füßen liegen siehst!“

Rudolf's Blick fiel auf den unergleichen Hals dieses schönen Weibes, welches er einst wonnestrunknen an sein stürmisch klopfendes Herz gedrückt hatte. Er bedachte seine Augen mit den Händen und taumelte schauernd zurück. Er erblickte in seinem tiefsten Innern vor der Macht, die ihm über Leben und Tod dieses Weibes gegeben war. In seiner Hand ruhte es, ihren Jammer zu lösen oder sie zu vernichten. Gab es keinen Ausweg aus diesem furchtbaren Kampfe zwischen Mitleid und Pflicht? Eben ließ die Stubenuhr neun dumpfe Schläge erklingen. Er lauschte denselben und sah aufs Zifferblatt, da kam ihm ein Gedanke.

„Noch weiß es Niemand, was Kandler mir vertraut hat,“ sagte er in gedämpftem Tone: „als ich ihn verließ, verwirrte sich bereits sein Geist, — ich bin der alleinige Herr des Geheimnisses. Ich will schweigen bis morgen früh und lasse Dir Zeit zur Flucht, wenn Du vorher ein schriftliches Geständniß Deiner Schuld in meine Hand niederlegst. Das ist Alles, was ich für Dich thun kann. Morgen früh trage ich Dein Geständniß aufs Gericht und der Telegraph wird Dich nach allen Windrichtungen verfolgen. Ob Du entkommst oder nicht, ist Deine Sache. Nur wenn Du den nächsten Eisenbahnzug benutzest, hat Deine Flucht Aussicht auf Gelingen, denn vor morgen früh kommt kein anderer. Es bleibt Dir wenig Zeit, Dein Geständniß niederzuschreiben und den Zug zu erreichen. Doch will ich noch das Aeußerste für Dich thun und Dich auf dem kürzesten Wege über den See nach dem Bahnhofe rubern.“

Flora hatte während seiner Rede langsam das Antlitz zu ihm erhoben. Als er schwieg, richtete sie sich vom Boden auf. In ihren Mienen drückte sich Entschlossenheit aus; sie ging festen Schrittes nach dem Schreibsekretär, öffnete ihn, nahm ein Blatt Papier und setzte sich zum Schreiben hin. Als sie fertig war, überreichte sie ihm schweigend das beschriebene Blatt und trat an's Fenster, ihm den Rücken wendend, während er beim Lampenlicht das Geständniß ihres Verbrechens las. Er schauderte mehrmals zusammen und holte tief und schwer Athem, als er zu Ende gelesen hatte. Dann brach er das Blatt mit bebender Hand zusammen und schloß es in den Sekretär, den Schüssel an sich nehmend.

„Mache Dich fertig,“ sagte er kalt, „an der Treppe, die vom Garten nach dem See hinabführt, will ich Dich treffen.“

Rudolf begab sich ins Kontor hinab, nahm etwas aus seinem Pulte und schritt dann leise nach dem Garten bis zu der wohlbekannteren Treppe.

Mond und Sterne schimmerten hell; aus dem tiefen Schatten eines Baumes tauchte Flora's Gestalt auf, mit Mantel und Hut bekleidet. Sie folgte dem Vorausschreitenden in den Kahn.

„Hier sind Reisemittel,“ sagte Rudolf und wolle ihr einige Banknoten in die Hand drücken.

Kopfschüttelnd wies sie das Dargebotene zurück. Wahrscheinlich war sie selbst schon mit dem Nöthigen versehen. So dachte Rudolf und band das Fahrzeug los. Mit raschen kräftigen Ruderschlägen trieb er dasselbe in die dunkle Fluth hinaus, auf welcher sich die Himmelslichter zitternd wiederpiegelten. Durch das Plätschern der Wellen hindurch vernahm er einen schmerzlichen Seufzer, welcher der Brust seiner Gefährtin entstieg. Sie mochte wohl auch jener Fahrt gedenken, die Beide einst als Liebende in demselben Kahne vereinigt und wo noch kein blutiger Mord die kleine Hand bedeckt hatte.

„Unsere Zeit ist kurz,“ unterbrach sie das herrschende Schweigen. „Willst Du mich anhören, wenn ich Dir erzähle, unter welchen Umständen ich ausgewachsen bin und welche Grundzüge schon früh in meiner Seele Wurzel faßten?“

Sie sah ihren Begleiter mit dem Kopfe nicken und begann: „Mein Vater war Universitäts-Professor. Sein Fach gehörte dem weiten Gebiete der Naturwissenschaften an. Er zählte sich mit Stolz zu den Aufgeklärten und war hoch über die veralteten Vorurtheile der Menge erhaben, die noch an Gott und die Unsterblichkeit glaubt. Das große Ganze sei die Gottheit, sagte er, und Werden und Vergehen sei das Ewige. Er schöpfte diese seine Ueberzeugung aus seiner Wissenschaft und frühzeitig schon ging mir eine Ahnung davon auf, denn oft bemerkte ich sein spöttisches Lächeln, wenn ich in seiner Gegenwart Bibelprüche und Gesangbuchverse für die Schule auswendig lernte; auch ließ er manch beiführendes Wort fallen, was mein Nachdenken herausforderte. Meine Mutter betete noch mit mir, sie trat oft meinem Vater entgegen und sagte, man solle einem Kinde nicht die Postie des Glaubens rauben. Ob sie damals selbst noch glaubte oder ob sie sich bereits zu der Ueberzeugung meines Vaters befehrt hatte, weiß ich nicht. Als ich die Kinderschuhe abgelegt hatte, sprach sie über jene Dinge ganz so mit mir, wie mein Vater. Wir glaubten alle drei an nichts, als an das große Ganze und an Werden und Vergehen. — Meine Mutter, aus unbemittelter Familie stammend, war zwanzig Jahre jünger als mein Vater, der sich erst in sehr reifem Alter zur Ehe entschlossen und meine Mutter ihrer Schönheit wegen geheiratet hatte. Sie war sehr lebenslustig, liebte den Puz und das Vergnügen. Da meines Vaters Gehalt für ihre zunehmenden Luxusbedürfnisse nicht ausreichte, so machte sie hinter seinem Rücken Schulden. Als er dahinter kam und dabei die Entdeckung machte, daß er nahezu ruiniert sei, warnte er in öffentlichen Blättern vor dem Mißbrauch seines Namens durch seine Frau. Bon dem Augenblicke an, wo meine Mutter sich geschäftlich gebrandmarkt und ihrer Verschwendungsucht Grenzen gesetzt sah, begann sie tiefer und tiefer zu sinken und suchte sich die Mittel zur Befriedigung ihrer Weltlust auf noch schlimmeren Wegen zu verschaffen. Es kam endlich so weit, daß mein Vater sie verließ. Wir hörten nie wieder etwas von ihr. Ich weiß heute noch nicht, ob sie noch lebt, aber ich glaube es nicht, denn einst wurde in der Zeitung aus einer fernem Stadt berichtet, daß in einem dortigen Spital eine fremde Frau in elendestem Zustande um Aufnahme gebeten habe und nach ein paar Tagen darin gestorben sei. Sie hatte weder ihren Namen genannt, noch Papiere besessen, die darüber Aufschluß gaben. Aus der Beschreibung ihres Aeußeren und einigen Reminiscenzen der wenigen Habseligkeiten, die sie mit sich geführt hatte, ging aber hervor, daß es meine Mutter gewesen sei.“

„Mein Vater hatte stets die Gefelligkeit beim Becher geliebt. Als das eheliche Zerwürfniß eintrat, huldigte er demselben noch mehr als zuvor, und nachdem er meine Mutter aus dem Hause gestoßen hatte, ergab er sich dem Trunke gänzlich, vielleicht

um sie zu vergessen. Er kam betrunken ins Kolleg, schlief auf dem Rathgeber ein und wurde der Spott der Studenten. Bald nach seiner Pensionirung starb er am Delirium Ich stand hilflos und verlassen in der Welt. Da kam mir der Gedanke, zum Theater zu gehen. Karger daß ich einige musikalische Bildung besaß, fühlte ich keinen Verus für die Bühne in mir, es war nur ein Nothhanke. Es gelang mir ohne Mühe, ein Engagement im Opernhause zu erhalten. An Verehrern fehlte es mir nicht, aber mein Herz blieb unberührt. In die Bewunderung hatte ich mich schon gewöhnen lernen als ich noch ein halbes Kind war, und vor der Bethörung schützte mich meine Willensstärke und das traurige Schicksal meiner Mutter. Nachdem ich einige Zeit im Chöre mitgewirkt hatte, erhielt ich in einer Oper eine kleine Solopartie. Es war ein Versuch, den man mit mir machte, und — dieser Versuch schlug fehl. Ich wurde vom Publikum ausgehört und verhöhnt. Das Theater war mir für immer verleidet und auch die Stadt. Der Boden brannte mir unter den Füßen, wo ich ging und stand. Ich war entschlossen, die nächstbeste Gelegenheit, die mir einen neuen Brotverdienst darbot, zu ergreifen, und als ich in der ersten Zeitung, die mir zufällig in die Hände kam, den Posten einer Verkäuferin ausgeschrieben fand, bewarb ich mich um denselben und erhielt ihn.

„So kam ich hierher. — Ich sah Dich und fühlte zum ersten Male, daß ich liebte. Mit dieser Liebe that sich mir zugleich eine angenehme Zukunft auf: an Deiner Seite war ich vor der Noth des Lebens geborgen, konnte ich alle meine Wünsche befriedigen. Ich habe die Weltlust meiner Mutter geerbt und fürchtete die Armut mehr als den Tod, denn ich hatte ihre ganze Bitterkeit erfahren. Ich glaubte nun den festen Halt im großen Ganzen, im Werden und Vergehen gefunden zu haben. Da trat zwischen Hoffnung und Erfüllung eine harte Frau; sie wollte mir diesen Halt rauben, und ich nahm den Kampf mit ihr auf. Wenn Alles im großen Ganzen ausgeht, wie mein Vater mich lehrte, warum nicht auch ein Mord? Er verflüchtigt sich in dem ungeheuern Nichts, welches das Ende aller Dinge ist, wie ein Rauchwölckchen im Aether. Jemand wurde um das Leben verkürzt, weil es einem Andern Vortheil brachte. Also doch ein Gewinn für diesen Andern und somit kein Verlust für's große Ganze, der nicht wieder ausgeglichen wäre. — Rudolf! wie glücklich hätten wir sein können ohne den harten Geldstolz Deiner Mutter!“

Der Kahn stieß an's Ufer. Man war zur Stelle. Rudolf erhob sich von seinem Siege. „Leb' wohl!“ rief er ihr zu und wandte das Gesicht ab.

Plötzlich aber warf sie sich stürmisch an seine Brust, daß er Mühe hatte, sich in dem heftig schwanfenden leichten Fahrzeuge aufrecht zu erhalten.

„Rudolf!“ seufzte sie, „noch bist Du in dem alleinigen Besitze meines Geheimnisses. Nimm mich hin! Ich will Deine Sklavin sein. Ich will auf nichts Anderes mehr sinnen, als Dich glücklich zu machen. Laß uns an's andere Ende der Welt fliehen und nur unserer Liebe leben. Zwischen Werden und Vergehen liegt das Leben. O Rudolf, man lebt nur dieses eine Mal! Frage nicht Menschenfakung, was Glück ist. Die Verneinung, die einst unferer wartet, fragt auch nicht danach. Sei mein, Rudolf, wie ich Dein bin!“

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Die gesundheitsliche Bedeutung der Mundpflege geht weit hinaus über die Rücksicht auf die Erhaltung der Zähne selbst und wird durch die ärztlichen Untersuchungen immer mehr in den Vordergrund gerückt. Im Journal der britischen Zahnärztlichen Vereinigung ist jüngst von Colyer eine sehr beachtenswerthe längere Abhandlung über diese Frage erschienen. Der Verfasser stellt darin die verschiedenen Punkte zusammen, in denen eine Beziehung zwischen einem unreinen, d. h. mit einer großen Zahl von Bakterien behafteten Zustand des Mundes und einer allgemeinen Erkrankung gezogen werden sind. Er weist ferner vor Allem darauf hin, daß sowohl der Arzt wie der Bacteriologe wie der Chemiker an weitere Forschungen herangehen müssen, ehe eine vollständige und ganz zutreffende Vorstellung von dem Zusammenhang erzielt werden kann. Es sollte nach der Meinung der Aerzte in viel häufigeren Fällen allgemeiner Erkrankung eine Untersuchung des Mundes angeordnet werden, als es bisher zu geschehen pflegte. Ebensoviel muß jedoch auch vor übertriebenen Behauptungen gewarnt werden, als ob irgend eine entfernte Erkrankung des Körpers nicht nur unmittelbar aus dem unreinen Zustand des Mundes hervorgegangen sei, sondern auch allein durch dessen Besserung geheilt werden könne. Mit Sicherheit kann jedoch schon jetzt die Annahme hingestellt werden, daß der Tubercel-Vacillus gelegentlich durch stockige Zähne in entzündende Drüsen gelangen kann. Besonders merkwürdige Fälle sind mehrfach in der Hinsicht berichtet worden, daß Magengeschwüre von langer Dauer schließlich durch eine Mundbehandlung geheilt werden konnten. In einem kürzlich beobachteten Fall dieser Art handelte es sich um eine 29-jährige Frau, die scheinbar todttraut in ein Krankenhaus überführt wurde. Der Pulsschlag flog mit 120 Schlägen in der Minute, und die Kranke erbrach große Mengen von Blut. Es wurde festgestellt, daß sich der Mund in einem entzündlichen Zustand befand, indem die Zahnwurzeln und das Zahnfleisch verrotten waren. Daraufhin wurden der Kranken sämtliche verdorbene Zähne ausgezogen, und es erfolgte nicht nur eine schnelle Wiederherstellung, sondern es ist auch jede Wiederkehr der Magengeschwüre ausgeblieben. Eine andere Frau hatte 7 Jahre lang an den Anzeichen eines Magengeschwürs gelitten, war viel in Krankenhäusern gewesen, ohne jedoch Erleichterung zu finden. Bei der letzten Behandlung wurden ihr sämtliche Zähne herausgenommen. Unmittelbar darauf trat eine Besserung ein, und die Frau war von da an endgiltig von Magenbeschwerden befreit. Wenn die Heilung nach einer Mundbehandlung so rasch erfolgt, kann jedenfalls angenommen werden, daß das Magenleiden eine unmittelbare Folge des Mundleidens gewesen ist, womit andererseits nicht gelagt werden soll, daß ein solcher Zusammenhang immer besteht. Noch wichtiger vielleicht ist der Hinweis, daß häufig die Bleichsucht sowohl in ihrer leichteren als in ihrer gefährlichen Form vom Zustand des Mundes abhängig sein kann. Colyer giebt an, daß gelegentlich Bleichsucht dadurch entsteht, daß ansteckende Stoffe vom Munde aus ins Blut gelangen und dieses entweder zerlegen oder in seinem normalen Ertrag hindern. Auch hier ist dann auf eine Besserung zu rechnen, wenn die schadhaften Zähne beseitigt werden. Vielleicht gehen auch noch andere schwere Erkrankungen, wie die Knochenmarkentzündung, ursprünglich vom Munde aus. Durch solche Erkrankungen wird die Rücksicht auf eine dauernde Reinhaltung des Mundes und die halbtägige Desinfektion aller an den Zähnen auftretenden Schäden noch viel wichtiger, als man allgemein glaubt.

— Ein „Wunderkind ohne Arme“. Russell Brown, ein Knabe von dreizehn Jahren, der in New-York und seiner

Umgebung allgemein bekannt war, ist soeben an der Diphtherie gestorben. Er war ohne Arme zur Welt gekommen, wußte aber diesen Mangel durch die erstaunliche Geschicklichkeit seiner Hände vollkommen auszugleichen. Durch den ständigen Gebrauch der Hände waren alle Gelenke außerordentlich gelenkig geworden. Er konnte sich ihrer ebensogut bedienen, um Gabel und Messer zu halten, wenn er sich zu Tisch setzte, wie zum Trinken und eine Radel vom Boden aufzuheben. Ferner schrieb er sehr schön, und wenn er lesen wollte, hielt er das Buch mit den Händen. Das „Wunderkind ohne Arme“, wie er allgemein genannt wurde, spielte aber auch Geige, radelte, und sein größtes Glück war es, wenn er den Wagen seiner Mutter lenken konnte. Theaterdirektoren hatten seiner Mutter oft bedeutende Summen angeboten, falls sie das Wunderkind bei ihnen auftreten lassen wollte; aber sie hatte dies immer abgelehnt, da sie nicht wollte, daß ihr Sohn als ein Gegenstand der Neugier beim Publikum dienen sollte.

Amerikanische Studenten, die sich in der Ferienzeit als Kellner die zum Weiterstudium nötigen Mittel zu erwerben suchen, sind in allen fashionablen Badehotels zu finden. Wenn sie auch meistens sehr ungeschickt bedienen, so sind die Gäste doch gern bereit, sie zu unterstützen. Schon längst ist es Mode geworden, am Schluß der Saison für die Kellner-Studenten eine „Donation“ zu sammeln, sodaß die bedürftigen Musikanten nicht nur ihren Lohn, sondern oft noch recht ansehnliche Geldgeschenke mit nach Hause nehmen. Doch in diesem Jahre wird vielfach darüber geklagt, daß die unberufenen Kellner den berufsmäßigen Kollegen in der Ergatterung und Erzwingung von Trinkgeldern den Rang abzulaufen bemüht seien. Die jungen Leute fangen an, sich auf den Standpunkt zu stellen, daß sie ein Recht auf Unterstützung in Form von Trinkgeldern hätten. Wer ihnen kein oder zu wenig Trinkgeld gegeben hat, den bedienen sie das nächste Mal garnicht, oder, wenn sie den Dienst nicht verweigern können, noch schlechter und tölpelhafter, als sie es ohnehin schon thun. Gegenüber solcher Verfehlung ihrer Stellung ist es kein Wunder, wenn das amerikanische Badepublikum zu der Ansicht kommt, daß Studenten, die im Sommer nichts Anderes zu thun wissen, als Trinkgelde zu erpressen, besser thäten, ihr Studium ganz an den Nagel zu hängen und gewerdmäßige Kellner zu werden.

Die Anprobe. Restaurateur (der einen Gast ertappt hat, wie er gerade einen fremden Ueberzieher anziehen wollte): „Reugn Sie nicht, Sie wollen den Ueberzieher stehlen, den Sie gerade vom Haken genommen hatten!“ — Gast: „Auf Ehrenwort nicht — heute wollte ich ihn nur anprobieren.“

Zu viel verlangt. Droschkenkutscher (der einen Herrn zum Gefängnis gefahren hat): „Soll ich vielleicht warten, bis Sie zurückkommen?“ — Herr: „Das wird Ihnen aber wohl zu lange dauern.“ — Droschkenkutscher: „D, ich habe lange

Zeit, wie lange bleiben Sie denn aus?“ — Herr: „Drei Monate!“

Chemnitzer Marktpreise am 13. September 1902.

Weizen, fremde Sorten, 8 Mt. 50 P. bis 9 Mt. — Pf. pro 50 Kilo			
sächsischer, neuer, 7	85	8	10
Roggen, niederl. sächs., neuer, 7	25	7	55
preuß. neuer, 7	25	7	55
hierher neuer, 6	90	7	25
fremder, —	—	—	—
Braugerste, fremde, 8	—	9	40
sächsischer, 7	25	8	—
Futtergerste, 6	50	7	40
Haler, inländischer, 8	80	9	—
neuer, 7	25	7	65
ausländ. alter, —	—	—	—
Rohrgerste, 10	—	11	50
Mehl u. Futtererbsen, 8	50	9	—
Hen, altes, 4	50	5	—
neues, 2	80	4	—
Stroh, Flegelstreu, 3	10	3	50
Maschinenstreu, 2	—	2	50
Kartoffeln, 2	25	2	50
Butter, 2	20	2	75

Preisänderungen der Getreide- und Futtermittel zu Chemnitz im Vergleich mit München zu 10,000 Kilo

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide vom 7. bis mit 13. September 1902.

Geburtsfälle: 287) Dem anst. Defonomen Edwin Richard Bent hier 1 S. 288) Dem Eisenhauer Friedrich Alwin Kunzmann hier 1 S. 289) Dem Seiler Maximilian Wiegand Bernhard hier 1 S. 291) Dem Büchsenfabrikarbeiter Louis Richard Klug hier 1 S. 292) Dem anst. Defonomen Friedrich Hermann Rödel hier 1 S. 293) Dem Feilenhauer Emil Max Junge hier 1 S. 294) Dem Büchsenfabrikarbeiter Franz Ludwig Rödel hier 1 S. 295) Dem Schmied Otto Anton Hugo Freuß hier 1 S. 296) Dem Eisenhauer Karl Richard Schäblich hier 1 S. 297) Dem Eisenhauer Friedrich Emil Rödel hier 1 S. 298) Dem Handarbeiter Karl Wilhelm Bläser hier 1 S.

Todesfälle: a. hiesige: 62) Eisenhauer Ernst Adolph Hahn hier mit seiner Frau Anna Marie Wothke hier. 63) Büchsenfabrikarbeiter Eduard Max Löcher hier mit seiner Ehefrau Emma Elise Dösch hier. 64) Berufsfeuerwehrmann Gustav Emil Domsche in Bremerhaven mit seiner Frau Emma Schälke hier. 65) Anst. Bäckermeister Theodor Friedrich Neubauer hier, Wittwer, mit Anna Auguste verw. Wed geb. Landner in Aue. 66) Anst. Schuhmacher Gottlob Hermann Werner hier, Wittwer, mit Selma Camilla Schlegler hier. 67) Schloffer Paul Emil Tittel hier mit seiner Frau Anna Amalie Siegel hier.

b. auswärtige: 13) Fabrikdirektor Hans Bent hier mit seiner Frau Emma Johanna Blechner in Jwidau.

Gefährliche Zustände: 66) Anst. Bäcker Alwin Emil Gudsich in Niederhieslau mit seiner Frau Frieda Clara Freiß hier. 67) Schmied Ernst Emil Häußler in Reusche mit seiner Frau Frieda Clara Freiß hier. 68) Feilenhauer Friedrich Ernst Rödel hier mit seiner Ehefrau Emma Frieda Bent hier. 69) Maurer Friedrich August Schubert hier mit seiner Frau Lina Alma Langer hier.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide vom 7. bis mit 13. September 1902. (Fortsetzung)

rich Albin Fuchs hier, 7 Mt. 140) Olga Martin, Z. der Ausschneiderin Minna Marie verw. Söh geb. Martin in Schönheidehammer, 13 Z. 141) Frieda Hedwig, Z. des anst. Eisenhauer Ernst Alfred Klein hier, 3 Mt.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

Dresden, 14. September. Se. Maj. der König ist heute Nachmittag 4 Uhr 5 Minuten von Potsdam in Niederhieslau eingetroffen und hat sich von dort nach Villa Hosterwitz begeben.

Dresden, 14. September. Die Königin-Wittve trifft am 22. September von Rehefeld wieder in Villa Strehlen ein. Heute Nachmittag fand bei Ihrer Majestät in Rehefeld Tafel statt, an der Kronprinz Friedrich August mit Familie, Prinz Max und das Gefolge theilnahmen.

Cuxhaven, 15. September. Der Kaiser traf gestern Abend gegen 10 Uhr mittels Sonderzuges hier ein. Er wurde auf der Fahrt am Quai entlang von den Besatzungen der einzelnen Schiffe mit drei Hurrahs begrüßt. Die Kaiser yacht „Hohenzollern“ und das Torpedoboot „Sleipner“ waren prächtig erleuchtet.

München, 14. September. Der sozialdemokratische Parteitag ist heute Abend durch eine Vorversammlung mit Begrüßungsansprachen von Dirk-Rüchgen und dem Reichstagsabgeordneten Auer eröffnet worden. Zu Vorsitzenden sind Singer und von Bollmar gewählt worden. Die eigentliche Versammlung beginnt morgen.

New-York, 14. September. Wie eine Depesche aus Willemsstad meldet, haben die Aufständischen Rio Chico erobert und rücken jetzt gegen La Guayra vor. Sie haben Los Tequas in der Nacht des 11. Septbr. überrascht und 60 Mann von den Regierungstruppen getödtet und 109 verwundet. — Die Regierung in Caracas hat ein Dekret erlassen, in welchem allen binnen 40 Tagen sich ergebenden Aufständischen Amnestie versprochen wird. Das Dekret sagt ferner, da Matos ein Genosse der Fremden sei, weil er die Verwaltung der venezolanischen Finanzen einem Fremden versprochen habe, dürfe kein Patriot ihm weiter folgen.

Johannesburg, 15. Septbr. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Unter den Pferden und dem Rindvieh ist die Rotkrankheit ausgebrochen und hat einen sehr heftigen Grad angenommen. Der städtische Thierarzt ist der Ansicht, daß drei Jahre nothwendig sein werden, um die Krankheit in Transvaal auszurotten. Er fürchtet, die Krankheit habe sich im Lande eingenistet und werde die Farmer im Anbau des Landes behindern.

Dauernde Stellung

sucht im Polamenten- und Stickerfach gründlich erfahrener Kaufmann sofort oder später. Werthe Offerten nimmt die Exped. d. Blattes unter „Zuverlässig“ entgegen.

Wir suchen einen soliden, zuverlässigen **Hausmann** bei ev. freier Wohnung zc., sowie einen tüchtigen fleißigen **Appreteur** zu guten Löhnen per sofort oder 1. October. **W. Ziegler & Co.**



Photographische Apparate und Bedarfsartikel versendet billig und gut **Eugen Härtel, Schneeberg, Markt 194.** Versandhaus für Photographie. Man verlange illustrierten Pracht-katalog gratis und franco.

1 Wagon frische **Breißelbeeren** eingetroffen bei **Max Steinbach.** Empfehle mein großes Lager in **Bruchbandagen, Leibbinden, Bruchbänder** mit und ohne Feder, gut sitzend, Leibbinden, praktische Systeme, **Alysiere, Spülkannen, Luft-Rissen, Unterlag-Stoffe, Gummi-Artikel** u. s. w. Lager feinsten Parfüms und Mittel zur Zahnpflege, sowie **Gummiwäsche.** Haararbeiten werden solid und billig angefertigt. **H. Scholz am Neumarkt.**

Dr. Richters electromotorische **Zahnalsbänder,** um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei **E. Hannebohn.**

Druck und Verlag des „Amts- und Anzeigeblasses“

E. Hannebohn's Buchdruckerei

Eibenstock **Breitestr. 8.**

<p>Broschüren, Formulare, Preis-Courante, Tabellen, Statuten, Cataloge, Avise, Circulare, Rechnungen, Facturen, Mittheilungen, Lieferscheine, Adress-, Visiten- und Einladungskarten, Wein- und Speisekarten, Mitgliedskarten,</p>	<p>Verlobungs- und Hochzeitsbriefe und -Karten, Hochzeits-Zeitungen, Todesanzeigen mit Trauerrand, Dankbriefe, Programme, Tafellieder, Textbücher, Briefköpfe, Couverts, Postkarten, Mitgliederverzeichnisse, Placate u. s. w.</p>
--	--

Anfertigung aller Druckerarbeiten in Schwarz- und Buntdruck bei sauberster Ausführung zu soliden Preisen.

Versteigerung. Dienstag, den 16., nach Bedarf Mittwoch, den 17. d. M., von 2 Uhr Nachm. an kommen im Feldschlößchen hier 1 großer Posten Spielsachen aller Art, Puppen, Schulranzen, Schulartikel, Spazierstöcke, Tabakspfeifen, Cigarrenetuis, Portemonnais, Gratulations- und v. Postkarten, 1 Partie Tafelglas, 1 Stamm Hühner und versch. Andere zur Versteigerung. Bieter labet höflichst ein **Orts. Meichsner.**

Wegen Inventur erbitte ich mir alle etwa noch ausstehende Rechnungen für Geschäft und Privat bis spätestens 25. September. **Hermann Müller.**

Kohlen. Bedarf wird am vortheilhaftesten für private und Industriezwecke durch die **Großhandlung Ertl, Eger** gedeckt. Vertreter acceptirt.

„Wo wohnen Sie in Dresden?“ Eine **dreifache Zugharmonika** stets im **Hôtel Bettin!** ist zu verkaufen. **Forststraße 15.**

Schöne Erterwohnung im Dezember zu vermieten. **Funkstraße 9.**

Wasche mit Luhrs

Fahrplan der Chemnitz Aue-Adorfer Eisenbahn.

Bon Chemnitz nach Adorf.

Chemnitz	Früh	Vorm.	Nachm.	Abd.
Chemnitz	4,40	9,28	3,05	9,00
Burghardisdorf	5,24	10,16	3,52	9,45
Adorf	6,02	10,55	4,28	10,35
Adorf	6,12	11,06	4,38	10,35
Aue (Ankunft)	6,28	11,21	4,54	10,50
Aue (Abfahrt)	7,14	11,50	5,06	10,59
Bogau	7,30	12,05	5,21	11,18
Blauenthal	7,38	12,15	5,30	11,21
Wolfsgrün	7,48	12,19	5,36	11,26
Eibenstock	7,55	12,31	5,47	11,33
Schönheide	8,08	12,38	5,55	11,40
Wilschhaus	8,14	12,49	6,06	11,50
Hautentrang	8,20	12,54	6,15	11,56
Jägergrün	8,28	1,01	6,26	12,00
Muldenberg	8,44	1,16	6,49	—
Schöned	8,58	1,32	7,06	—
Adorf	9,12	1,43	7,24	—
Warteneutrichen	9,29	1,59	7,40	—
Adorf	9,37	2,07	7,48	—

Bon Adorf nach Chemnitz.

Adorf	Früh	Vorm.	Nachm.	Abd.
Adorf	4,38	9,15	1,47	6,42
Warteneutrichen	4,45	9,31	1,57	6,56
Adorf	5,23	9,16	2,25	7,33
Schöned	5,41	9,37	2,42	7,52
Muldenberg	6,08	9,55	3,02	8,07
Jägergrün	6,21	10,11	3,20	8,21
Hautentrang	6,28	10,17	3,27	8,27
Wilschhaus	6,37	10,25	3,34	8,33
Schönheide	6,58	10,36	3,47	8,45
Eibenstock	7,04	10,48	3,57	8,54
Wolfsgrün	7,14	10,52	4,07	9,08
Bogau	7,21	10,57	4,18	9,08
Blauenthal	7,32	11,05	4,28	9,16
Aue (Ankunft)	7,48	11,18	4,39	9,29
Aue (Abfahrt)	8,21	11,26	5,00	9,52
Adorf	8,41	11,47	5,21	10,14
Adorf	8,58	12,02	5,37	10,30
Burghardisdorf	9,35	12,38	6,18	11,01
Chemnitz	10,14	1,18	7,02	11,40

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibus hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	8,18	ab Schönheide	9,26
in Bogau	8,35	in Eibenstock	9,36
in Blauenthal	8,46	in Wolfsgrün	9,46
in Wolfsgrün	8,52	in Blauenthal	9,52
in Eibenstock	9,06	in Bogau	10,02
in Schönheide	9,18	in Aue	10,16

Omnibus-Fahrplan. Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 30 Min. nach Chemnitz.
7	15 „ „ Adorf.
10	10 „ „ Chemnitz.
12	12 „ „ Adorf.
Nachm.	3 „ 20 „ „ Chemnitz.
5	15 „ „ Adorf.
Abends	8 „ 10 „ „ Chemnitz.
11	— „ „ Jägergrün.

Oesterreichische Kronen 85,00 Pf.

Hierzu eine humoristische Beilage.